

KOPF DER WOCHE

Peter Hilfiker



Gestern startete die Kantonalbank in ihr Jubiläumsjahr. Die Bank darf auf 125 Jahre zurückblicken. Grund genug, CEO Peter Hilfiker zum Kopf der Woche zu ernennen.

Was stellt Sie auf?

Ein Sonnenaufgang, den ich vom Grossen Mythen aus beobachte.

Was lieben Sie an Schwyz?

Ich liebe die wunderschöne, vielfältige Landschaft, die (meist) unkomplizierten Leute und das vielfältige kulturelle Leben.

Was machen Sie an einem verregneten Sonntag?

Ich lese noch ausgiebiger Zeitung und kann dann endlich ohne Zeitdruck Musik hören.

Welchen Prominenten mögen Sie gar nicht?

Dieter Bohlen.

Was wollten Sie schon immer einmal ausprobieren?

Ich wollte schon immer einmal selber ein Weinglas blasen.

Was kochen Sie besonders gut?

Eigentlich grilliere ich am liebsten! Am besten koche ich ein Steinpilzrisotto an Safran mit Saltimbocca.

Wenn Sie einen Tag jemand anderes sein könnten. Wen würden Sie wählen?

Sergei Nakariakov (ein russischer Trompeter).

Was fasziniert Sie an Ihrem Beruf am meisten?

Die Vielfältigkeit der damit verbundenen Themen und Fragen sowie die interessanten Begegnungen mit Menschen.

Was stört Sie an Ihnen?

Mich stört meine schnell sichtbare Ungeduld und meine Abneigung, mich mit Details auseinanderzusetzen.

Welchen Brauch finden Sie wieso am schönsten?

Im Kanton Schwyz ist es die Fasnacht. Besonders das Nüsseln und die farbenprächtigen Umzüge. Leider habe ich bis jetzt das Klausjagen in Küssnacht verpasst. Gesamtschweizerisch: die Aargauer Jugendfeste.

Was bedeutet Ihnen das SZKB-Jubiläum?

Ich bin stolz, dass die SZKB ihren 125. Geburtstag feiern kann. Es zeigt, dass die SZKB in den vergangenen Jahren vieles richtig gemacht hat und bei der Kundschaft grosses Vertrauen genießt. Es ist aber auch Herausforderung und Verpflichtung.

Name/Vorname: Hilfiker Peter
Geburtsdatum: 1. März 1956
Beruf: Dr. jur., CEO der SZKB
Wohnort: Ingenbühl
Lieblingsgericht: Vitello tonnato, Ossobucco, Piccata alla Milanese
Lieblingsgetränk: Barbera
Lieblingsfernsehsendung: Sportsendungen
Lieblingsmusik: klassische Musik und Jazz
Lieblingsferienort: Toscana und Südfriankreich
Lieblingstier: Katzen

Die sechs Schwyzer Problemzonen im 2015

Die Festtage sind vorbei, das neue Jahr ist bereits unterwegs. Geblieben sind gute und schlechte Erinnerungen aus 2014, und, denkt man an die Schlemmereien zurück, beim einen und anderen mit Sicherheit auch



Jürg Auf der Maur, Chefredaktor

ein schlechtes Gewissen. Vorsätze sind gefasst, die Problemzonen müssen weg, Konflikte endlich ausdiskutiert und Lösungen für grössere oder kleinere Sorgen gefunden werden.

Ganz gleich geht es auch dem Staat. Auch der Kanton Schwyz hat Sorgen. Nur ein kleiner Teil konnte im vergangenen Jahr in die richtige Richtung gerückt oder die Weichen wenigstens hin zu einer Lösung gestellt werden. Andere Sorgen stehen vor der Tür. Neue Konflikte zeichnen sich ab. Auch 2015 drücken viele Problemzonen auf die Stimmung. Sie werden die öffentliche Debatte prägen, für Schlagzeilen sorgen, da und dort rote Köpfe bewirken; kurz: uns ganz generell beschäftigen. Sei es an der Urne, in den Medien, im Rat oder ganz einfach

im privaten Gespräch. Der «Bote» zeigt die wichtigsten sechs Problemzonen, um die es nächstes Jahr geht.

Finanzen: Trotz Steuererhöhungen bei Kanton, Bezirk oder Gemeinden. Trotz Kantonstarif für die Reichen oder weniger Rabatt auf Dividenden:

ANALYSE

Die Kantonsfinanzen werden auch 2015 im Mittelpunkt stehen. Schwyz hat das sichere Ufer noch nicht erreicht. Der Neue Finanzausgleich verschlingt Millionen. Und offen ist, wie viele Steuerfranken mehr in die Kasse kommen. Und vor allem ist offen, wann das Eigenfinanzpolster auf null ist. Vermutlich ab Mitte Jahr muss sich der Kanton wieder verschulden. Wie stark und zu welchen Konditionen, weiss heute noch niemand.

Sparen: Die Finanzlage sagt's. Sparen wird auch im neuen Jahr zuoberst in der Agenda der Regierungsräte und des Parlaments stehen. Auch der Druck auf den Personalbestand bleibt damit weiter hoch. Die bürgerliche Ratsrechte wird alles daransetzen wollen, dass der bis jetzt schon grösste Arbeitgeber im Kanton Schwyz nicht noch grösser wird. Finanzen und Sparen werden 2015 erst recht auch im

Kanton Schwyz für Schlagzeilen sorgen, weil die Parteien im Wahljahr den Weg für ihre eidgenössischen Vertreter ebenen wollen. Und weil sie gleichzeitig Werbung in eigener Sache machen wollen, denn bereits 2016 werden dann auch die kantonalen und kommunalen Ämter neu besetzt.

Asyl: Für rote Köpfe und grosse Kontroversen sorgen wird auch der Asylbereich im Kanton Schwyz. Zwar ist mit dem «Grünenwald», der nicht aufgegeben werden muss, vorerst etwas Entspannung angesagt. Weil dort aber maximal bis Mitte 2016 Plätze für Asylbewerber zur Verfügung stehen und weil der Bund in Seewen die Errichtung eines Bundeszentrums prüft, bleibt das Thema brandaktuell. Die Gemeinde Schwyz hat zusammen mit dem Kanton schon mal Position bezogen und vehement abgewinkt. Ob das in Bern verstanden wird, könnte noch in der ersten Jahreshälfte bekannt werden. Immerhin: Würde der Bund seinen Kopf durchsetzen, «müsste» der Kanton entsprechend weniger Asylbewerber aufnehmen und verteilen.

Axen: Ein grosses Thema wird einmal mehr ein Infrastruktur Anliegen sein. Bund und die Kantone Uri und Schwyz möchten die Axenstrasse neu bauen. Für über eine Milliarde Franken soll nicht nur Sisikon umfahren, sondern dank zwei neuen Tunnels die gesamte Strecke von Brun-

nen nach Flüelen sicherer werden. Der Widerstand ist laut. Noch diesen Frühling dürfte eine Volksinitiative eingereicht werden, die das Projekt abblasen will. Zudem sind im Parlament in Bern Vorstösse hängig, die in die gleiche Richtung zielen.

Kesb: Die Kontroverse um die neu geschaffene Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde wird 2015 weitergehen. Obwohl National- und Ständerat mit grosser Einhelligkeit und mit nur zwei Gegenstimmen die neue Stelle ins Leben riefen, werden sich nun die bürgerlichen Parteien wieder davon ab. Allein die angekindigten Volk sinitiativen sowie die bereits eingereichten oder vorsorglich angemeldeten Vorstösse im Kantonsrat werden das Thema warm gehalten. Es sind vor allem Einzelfälle und Einzelschicksale, die die Wogen hochgehen lassen, während das, was gut ist, sich bis jetzt öffentlich nicht bekannt machte.

Arbeitsplätze: Das Schaffen von neuen, qualitativ hochstehenden Arbeitsstellen auch im inneren Kantonsteil bleibt Gebot der Stunde. Seit Jahren ist davon die Rede, in Schwyz gekommen ist die Entwicklung trotz der neuen Autobahn durchs Knonauer Amt noch nicht. Das Ganze steht und fällt mit den schönen Plänen rund um die Entwicklungsachse Urmiberg. Wird diese nicht endlich umgesetzt, bleiben neue Stellen nur auf der Wunschliste.

«Es gibt viel zu wenig Hilfe»

OBERARTH Viele schauen bei Obdachlosen einfach weg. Nicht so Flavia Wüest: Sie hat sich in ihrer Fachmaturitätsarbeit mit diesem Thema auseinandergesetzt.

NADINE ANNEN

Die 19-Jährige befindet sich im Endspurt für die Fachmaturität Pädagogik am Theresianum Ingenbühl. In ihrer Abschlussarbeit befasste sie sich mit den Obdachlosen in der Schweiz und damit, wie und wo ihnen geholfen wird.

Das Thema ist für sie nichts Neues: «Ich kenne jemanden, der selber lange auf der Strasse gelebt hat, und habe von ihm viel über Obdachlosigkeit erfahren», erzählt sie. So wurde sie inspiriert, sich in das Thema zu vertiefen: «Während der Arbeit habe ich viel an ihn gedacht, das hat mich motiviert.»

«War erstaunt über die Offenheit»

Die Maturandin besuchte drei Organisationen für Obdachlose: die Gassenarbeit in Luzern sowie die Notschlafstelle und die Sunestube der Sozialwerke Pfarrer Sieber in Zürich. «Ich war erstaunt, wie offen die Obdachlosen mir gegenüber waren», sagt sie. Viele seien auf sie zugekommen, wollten wissen, wer sie sei und was sie mache. Weniger offen waren sie, wenn es um ihr Schicksal ging: Von sich selbst hätten sie nicht viel preisgeben wollen. «Ich denke, sie haben vielleicht Angst, über ihr Schicksal zu sprechen, oder schämen sich.»

Natürlich habe es auch solche gegeben, die stark in sich gekehrt waren und denen man richtig angesehen habe, dass es ihnen nicht gut geht. Andere wiederum hätten ihre Situation überspielt und Witze über sich selbst gerissen: «Richtig abkaufen konnte ich ihnen das aber nicht», meint Flavia Wüest.

Betreuung ist das Wichtigste

Denn das die Menschen, die sie kennengelernt hat, nicht nur aus Faulheit auf der Strasse sind, musste sie oft hören: «Viele sind geprägt von etwas sehr Schlimmem, das sie erlebt haben.» Deshalb sei es bei den Hilfestellen auch umso wichtiger, Beratung und psychologische Betreuung anzubieten: «Es ist wichtig, den Menschen zuzuhören und sie zu stützen.» Die Obdachlosen nur in ein geregelt Leben zurückzuboxen und dafür zu sorgen, dass sie möglichst

schnell wieder arbeiten und Steuern zahlen, sei der falsche Weg.

Die drei Organisationen, die sie besucht hat, hätten die bessere Strategie: «Den Obdachlosen wird geholfen, dass sie sich wieder wohlfühlen in der eigenen Haut, dass sie wieder leben wollen und für sich selbst sorgen können.»

Flavia Wüest bewundert das Engagement der vielen Freiwilligen in den Hilfestellen. Denn oft wird den Helfern ein wenig dank gesagt. Sie hat auch ungeschöne Geschichten zu hören bekommen von alkoholisierten Obdachlosen, die gewalttätig wurden: «Das gibt sofort

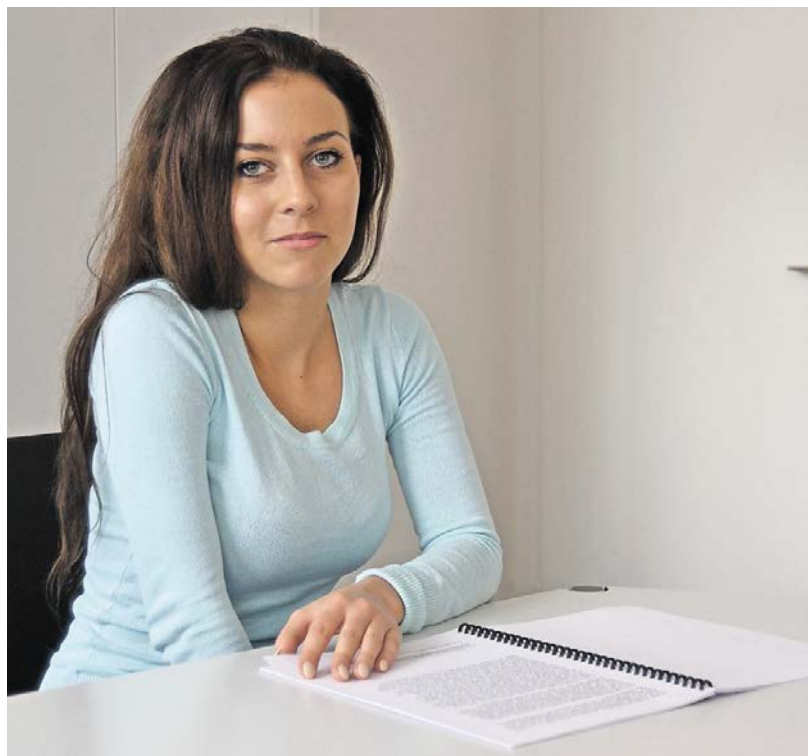
ein Verweis, und der Kontakt wird abgebrochen», erklärt sie.

Fragen, was gebraucht wird

Aus ihrer Arbeit zieht Flavia Wüest zwei wichtige Erkenntnisse. Die erste ist, dass in der Schweiz zwar mehr Verständnis für Obdachlose da ist als in anderen Ländern. Dennoch gebe es viel zu wenig Hilfe: «Wenn ich sehe, wie gut der Staat für Asylsuchende sorgt, wird im Vergleich dazu den eigenen Leuten viel zu wenig Hilfe gegeben», stellt Flavia Wüest fest. Das Zweite, das sie gelernt hat, ist, wie man den obdachlosen Menschen am

besten helfen kann: «Wer konkret helfen will, soll nicht einfach ein Sandwich für jemanden kaufen, sondern die Person fragen, was sie braucht.»

Bei Organisationen gebe es ausserdem drei wichtige Aspekte zu beachten. Erstens: Man kann etwas nur schätzen, wenn es nicht selbstverständlich ist. Zweitens: Wenn man voll abhängig von anderen ist, entstehen Minderwertigkeitsgefühle. Drittens: Es ist sehr wichtig, nicht nur ein Bett und Essen zu geben, sondern zuzuhören und den echten Problemen auf den Grund zu gehen.



Flavia Wüest hat mit ihrer Fachmaturitätsarbeit einen Einblick in das Leben der Obdachlosen in der Schweiz bekommen.

Bild Nadine Annen